Budapestre vonatkozó ujságcikkek

Szerző: Mandowsky, Richard

Cím: Budapester Sensationen

Forrás: Neues Wiener Journal

Wien	1922. 10. 1.		
(Hely)	(Idő)	(Köt. v. füz.)	(Oldal)

Osztályozás

Tárgy: 308

Hely:

Idő: "1922."

Személy:

Helyszám:

Budapester Sensationen.

Von

Richard Mandowsky.

16

Budapest, Ende September.

Ein Bankzusammenbruch, ein Filmdrama auf der Stephaniestraße ganz nach amerikanischem Muster, Theaterskandale und politische Pikanterien haben in den jüngst vergangenen Tagen den an chronischem Papiermangel laborierenden Zeitungen manche Verlegenheit bereitet. Wie bringt man soviel interessantes „Material" auf die spärlich bemessenen acht Seiten? Aber Sensationen haben die Eigenschaft, daß sie nicht lange anhalten. Karl Eötvös, einer unserer geistreichsten Causeurs, sagte einmal: „Jedes Wunder hält nur drei Tage an." Die drei Tage sind vorüber und nun ist man in Erwartung neuer Ereignisse, die wieder von sich reden machen sollen. Inzwischen klagt man über die Teuerung, die horrende Dimensionen annimmt, und wenn Zürich kein Erbarmen mit der ungarischen Krone haben wird, werden wir bald auch mit dem „Index" rechnen lernen. Die Sorgen des Winters verursachen allenthalben Kopfschmerz. Der Ministerpräsident Graf Bethlen hat schon im Hochsommer vorausgesehen, daß wir einem schweren, kummervollen Winter entgegengehen werden und forderte schon im Mai die Presse auf, mitzuhelfen, daß die Not rechtzeitig gelindert werde. Es wurde über Initiative der Regierung eine offizielle Hilfsaktion organisiert, an deren Spitze kein Geringerer als der Reichsverweser selbst steht. Und wo der Gouverneur erscheint, dort bleibt auch der „ungarische" Erzherzog Josef nicht fern; der erste, der die Subskription für die Notstandsaktion eröffnete, war der Erzherzog, dem man kurz darauf die gewiß erfreuliche Mitteilung machte, daß seine Besitzungen in der Tschecho-Slowakei und in Rumänien von Staats wegen konfisziert wurden. Es scheint also doch kein besonderes Vergnügen mehr zu sein, ein Mitglied der Habsburgdynastie zu sein, denn auch diesen von Gottes Gnaden früher so glücklichen Erdenpilgern stößt heutzutage manch Menschliches zu. Vielleicht tröstet sich aber der Erzherzog damit, daß ähnliche Schicksale auch anderen Sterblichen zustoßen. Graf Albert Apponyi, dessen einzige Besitzung Eberheid jetzt auf tschechischem Terrain liegt, erhielt aus besonderer Courtoisie die Erlaubnis, diese seine Besitzung aus freier Hand verkaufen zu können, die persönliche Verwaltung seines Gutes wurde ihm nicht erlaubt, angeblich mit der Motivierung, daß seine Person „aufreizend" wirke. Dabei fährt Graf Apponyi noch immer besser als zum Beispiel Graf Julius Andrassy, dessen auf tschecho-slowakischem Gebiet liegenden Besitzungen unter Sequester gestellt wurden. Das sind aber schließlich für Herrschaften, die der Spezies „Großgrundbesitzer" angehören, noch immer ganz erträgliche Widerwärtigkeiten, denn der Meterzentner Weizen kostet heute nach der Notierung der Budapester Warenbörse 10.000 Kronen und ein Kilo Fett wird sehr bald die Grenze: 1000 Kronen — ungarische — erreichen. Bei solchen Preisen kann man sich schließlich damit trösten, daß man nur ungarischer Großgrundbesitzer und nicht auch noch im Ausland begütert ist.

*

Ein anderes Kapitel! Die Theatersaison ist bereits eröffnet. Zurzeit spielt man in Budapest in neun ständigen, sogenannten „Steintheatern" zum Unterschied von den aus Holzriegelbauten bestehenden Sommertheatern, in denen auch noch in Kunst gemacht wird. Der mit allen Machtbefugnissen eines Intendanten bekleidete Generaldirektor der staatlich subventionierten Theater, Baron Wlassits (ein Sohn des ehemaligen Unterrichtsministers), hat jetzt vollauf zu tun, um bei der Oper die neuen Verträge mit seinen Künstlern abzuschließen. Die Sänger und Sängerinnen sind im Wert gestiegen, seitdem gute Stimmen in den Ländern mit Edelvaluta große Anziehungskraft auf Künstler ausüben, denen der Satz gilt, des Künstlers Vaterland ist die ganze Welt! Der jetzt ach so kleine ungarische Staat muß ganz erkleckliche Opfer bringen, um seine Oper auf hohem künstlerischen Niveau zu erhalten. Der Unterrichtsminister Graf Klebelsberg (dem das Theaterwesen unterseht), besteht aber darauf, daß die Oper dem Lande erhalten bleibe, denn man muß dem Ausland zeigen, daß wir unsere Kulturinstitute trotz aller Bedrängnis aufrechterhalten — wenn auch der Finanzminister Sie Estimaten macht. Die Oper wird also weiter bestehen, und man freut sich in musikliebenden Kreisen schon heute darauf, daß die Jeritza kommen wird ... Im Nationaltheater, der zweiten staatlich subventionierten Bühne, herrscht jetzt tiefe Trauer. Unser bester Shakespeare-Darsteller Eugen Ioanssy ist heute zu Grabe getragen worden. Als er vor ungefähr vier Jahrzehnten von dem damaligen Direktor Pauley als vielversprechendes Talent entdeckt wurde, hatte er nicht so viel Geld, um in einem anständigen Anzug die Reise von Raab nach Pest antreten zu können, heute aber standen an seiner Bahre die Größten der Nation und betrauerten aufrichtig sein Hinscheiden, denn es starb ein wirklich Großer im Reiche der Kunst. Das Nationaltheater hat übrigens auch eine andere Sensation. Der erst vor kurzem neuernannte Direktor Dr. Alexander Hevesi sah sich veranlaßt, schon die Kabinettfrage aufzuwerfen, weil sich illegitime Einflüsse bemerkbar machen wollen, die seine künstlerischen Pläne durchkreuzen möchten. Das Nationaltheater war in der letzten Zeit etwas schläfrig. Der frühere Direktor Zoltan Ambrus ist ein bedeutender Aesthetiker, sehr hervorragender Kritiker, aber kein Direktionstalent. Dabei hatte man ihm auch noch einen „Theatersenat" auf den Hals gehetzt, und wie singt man doch im „Zigeunerbaron"?

„Ausgeglitten, mitten vor der Sittenkommission."

So passierte es Herrn Ambros, daß dank der Bevormundung des hochweisen Theaterrats alle seine Premieren schlankweg durchfielen. Herr Hevesi machte vor allem kurzen Prozeß und veranlaßte die Auflösung des obersten Kunstsenats, dessen dethronisierte Mitglieder sich jetzt rächen und die liberalen Kunsttendenzen des neuen Direktors bekämpfen. So schlugen sie Lärm, weil Hevesi den „Roten Talar" von Brieux neu einstudieren ließ ... Die konservative Presse schrie: Welche Auflehnung! Das ist Revolution! Das ist ein Stoß gegen die Staatsräson, das ist eine Anfeindung der richterlichen Unabhängigkeit! Hevesi mußte das Werk des französischen Dichters vom Repertoire nehmen, erklärte aber — lieber zu gehen, als daß er sich eine derartige Bevormundung gefallen läßt. Was soll der Direktor Beöthy im Ungarischen Theater machen, wo man bei der 38. Vorstellung der „Flammen" von Hans Müller plötzlich